Max Schleifer

Georg Mayer-Franken

(1870 – 1926)

Im Mai 1897 schrieb der siebenundzwanzigjährige Georg Mayer aus Forchheim in Oberfranken in der Via Flaminia 114 zu Rom einen Bettelbrief an einen hohen Verwaltungsrat der Kgl. Universität Würzburg. Er kam mit dem Stipendium der von-Wagnerschen-Stiftung nicht aus und bat um Erhöhung:

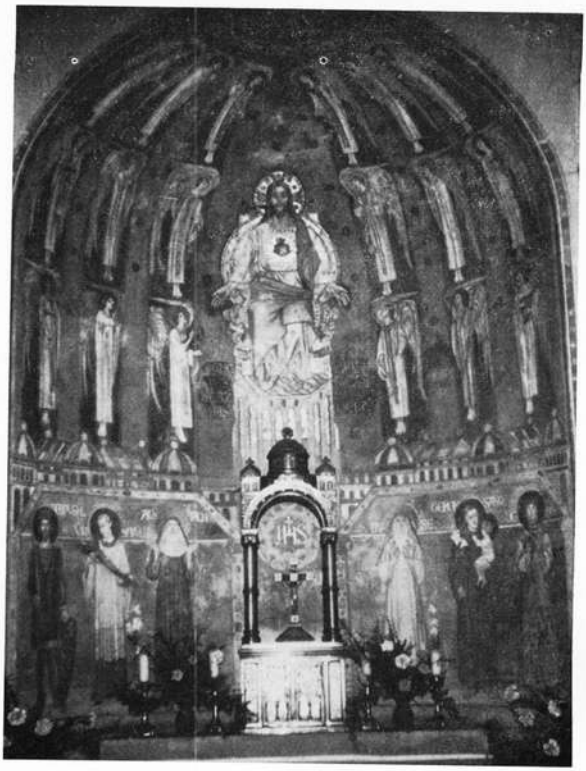
„Der gehorsamst Unterfertigte, seit sieben Monaten in dem Genusse des angegebenen Stipendiums, hat, den Bestimmungen der Stiftung entsprechend, seinen Aufenthalt in Rom genommen und sich in dieser Zeit mit Eifer seinen Studien hingegeben. Im Bewußtsein der übernommenen Pflicht, künstlerisch Bedeutendes anstreben zu sollen und möglichst Gutes zu leisten, hat er sich entsprechende Aufgaben gestellt und mit allem Eifer an der Entwicklung der begonnen Gemälde gearbeitet. In engster Anschmiegung an die gegebenen lokalen Verhältnisse und unter häufiger Entsagung der notwendigsten körperlichen Bedürfnisse versuchte Unterfertigter die unumgänglich notwendigen Summen für Atelier, teure Heizung, Modelle und Materialien zu gewinnen. Die anfänglich gehegte fröhliche Zuversicht, mit der zugewiesenen Stipendiumsrate auszukommen, schwand, als sich trotz ängstlicher Vorsicht die Ausgaben mehrten. Und jetzt, nach den in mehr als einem halben Jahre gemachten Erfahrungen und nach den Versicherungen ihm bekannter, in Rom ansässiger Künstler kommt Unterzeichneter zur Einsicht, daß es ihm weiterhin unmöglich sein wird, mit einer halbjährigen Stipendiumsrate von 1000.– Mark in Rom seinen Studien zu obliegen und seine Gemälde, wie beabsichtigt, weiterzuführen" .. Er belegt sein Gesuch mit einem Schreiben Prof. Gerhards, des Vorstands der preußischen Stipendiaten und mit Zahlen. Dann bittet er, entweder die Summe zu erhöhen oder von einem vierjährigen Turnus auf einen dreijährigen überzugehen ... Das Gesuch wird den Stiftungsbestimmungen buchstabengetreu folgend abgelehnt. Wir erfahren nicht, wie Mayer dann trotzdem die vier Jahre durchhielt. Von daheim konnte er nicht viel erwarten.

Wir haben bewußt einen Teil des Gesuchs wörtlich hierher gesetzt, weil der Text – gestochen sauber geschrieben – sehr viel über den jungen Maler aussagt. Er war zeitlebens ein fleißiger, arbeitsamer, genauer und immer lernbereiter Mann, der in keiner Weise vergaß, wie hart er sich seinen Lebensberuf hatte erarbeiten müssen. Das Stipendium war ihm nicht in den Schoß gefallen. Am 24. Juni 1894 hatte er erstmals an einen hohen Senat der kgl. Universität Würzburg „betreffs Bewerbung des Akademikers Georg Mayer aus Forchheim um das von-Wagnersche Kunststipendium für Maler" geschrieben. Dabei erfahren wir seinen Lebenslauf:

„... Geboren 15. März 1870 zu Forchheim als der Sohn des Kaufmanns Joh. Mayer, besuchte ich bis zum Jahre 1883 die Volksschule ebenda.

Dem Frankenbund e. V. ein gutes Gelingen seiner Arbeitstagung, einen herzlichen Gruß allen Mitarbeitern im weiten Frankenland und einen frohen Aufenthalt in unserer alten, arbeitsamen, zukunftsstrebenden Stadt Forchheim!

Karlheinz Ritter von Traitteur
Oberbürgermeister



Fremdingen/Ries, Herz-Jesu-Altar von Gg.-Mayer-Franken 1903
Foto: Schleifer

Die Absicht meiner Eltern, mich dem väterlichen Berufe zuzuführen, brachte mich auf kurze Zeit in ein kaufmännisches Comptoir, bis mein stärkerer Drang zu dem selbstgewählten Berufe meinen Eltern die Einwilligung abnötigte. Mit dem Frühjahr 1885 kam ich an die Kunstgewerbeschule in München, wo ich zuletzt im Winter 1886/87 die Figurenklasse des Professor Barth besuchte. Von da erhielt ich infolge gut bestandener Prüfung die Aufnahme in die königl. Academie und zwar in die Naturklasse des Professor Herterich. Infolge der auszeichnenden Anerkennung meiner Studien durch das Professorenkollegium gewährte mir Direktor von Löfftz im Herbst 1889 Aufnahme in seine Malklasse. Während dieser Zeit erhielt ich gelegentlich einer Weihnachtskonkurrenz eine belobende Anerkennung und am Abschlusse dieser Zeit im Jahre 1891 ein Stipendium behufs 3monatlichen Aufenthaltes in Venedig. Zurückgekehrt errang ich in der Komponirschule des Direktors von Löfftz die silberne Medaille, den 2. Preis, während ich im folgenden Jahre durch Ankauf eines Bildes seitens seiner königl. Hoheit des Prinzregenten beehrt wurde, zugleich das 3. Bild, mit dem ich die Ausstellungen des Glaspalastes beschickte. Zur Zeit bin ich noch Componirschüler des Direktors und hoffe es bis zum wirklichen Abschluß meiner künstlerischen Studien bzw. erlangten künstlerischen Reife zu bleiben. Gehorsamst Georg Mayer".

Was hatte es mit dieser Stiftung auf sich? 42 500 Gulden hatte der 1858 in Rom verstorbene Direktor der kgl. bayer. Akademie der bildenden Künste, Johann Martin von Wagner in seinem Testament der Universität gestiftet, „daß aus diesem Betrag in aller Zukunft je einem fränkischen Künstler, um sich in seinem Fache in Italien, besonders in Rom, in besonderer Weise weiter ausbilden zu können, ein Stipendium gewährt wird. Der mit dem Stipendium zu beleihende junge Künstler muß ebenso wie seine beiden Eltern aus der ehemalig fränkischen Provinz Bayerns, d. h. aus denjenigen Landesteilen gebürtig sein, welche die Städte Würzburg, Bamberg und Nürnberg samt den zu diesen drei Städten im Jahre 1786 gehörig gewesenen Distrikte umfaßt . . . Der Bewerber muß vor dem Beginn der Stipendiumsperiode drei Jahre lang eine Probearbeit bei der Akademie einreichen . . . Gewinner ist der dreimalige Gewinner der Konkurrenz, Beurteiler die Professoren der Bayerischen Akademie der bildenden Künste, der Preis wird von der Universität Würzburg verliehen, die Bilder gehen an die Universität Würzburg". (gekürzt).

Am 28. Juni 1893 wird die erste Aufgabe für das Stipendium 1896-1900 gestellt: „Dürer wird von seinem Vater bei Wohlgemut in die Lehre gebracht". Am 5. Juli 1894 ergeht das Urteil: „Nach den einstimmigen Urteile des Collegiums ist die Con-

Fremdingen, Hochaltar, Empfang des hl. Gallus
1903 v. Gg.-Mayer-Franken Foto: Schleifer

Mutter Barbara, Ölgemälde

Relief von Georg Leisgang
am elterlichen Wohnhaus

Bronzebüste von Maria Kern-Löffiz

Selbstbildnis Gg.-Mayer-Franken

currenzarbeit des Malers Georg Mayer aus Forchheim, Schüler der Componierschule von Löfftz als die gelungendste zu bezeichnen ... Als Aufgabe für das zweite Comp. Jahr haben wir gestellt: Der Begriff „Friede" soll bildlich zum Ausdruck gebracht werden".

Bei der ersten Konkurrenzarbeit hatten mehrere angehende Künstler eine Arbeit eingereicht, darunter auch Friedrich Bayerlein aus Bamberg (geb. 9. 1. 1872). Er schied bereits dadurch aus, daß seine Eltern den Bedingungen nicht entsprachen, der Vater war zwar Bamberger, die Mutter stammte jedoch aus Partenkirchen.

Für die Friedensarbeit hatte nur noch ein Bewerber eingereicht, ebenso dann für die dritte Aufgabe, die den Titel „Das Glück" trug. Bei der Beurteilung der 2. Prüfungsarbeit heißt es: „Georg Mayer, der auch bei der heurigen Kunstausstellung im Glaspalast mit einem vortrefflichen Bild vertreten ist, hat die 2. Konkurrenzaufgabe in gelungener Weise gelöst". Und nach der dritten Arbeit lesen wir: „... zugleich stellen wir den Antrag, daß dem Studierenden Georg Mayer, nachdem seine sämtlichen Konkurrenzarbeiten zur Zufriedenheit ... ausgefallen sind, das Wagnerstipendium vom 1. Okt. 96 – letzten September 1900 in jährlichen Beträgen ... verliehen werde". So geschah es auch! Am 10. September 1896 ist beim Stipendiaten das Verständnis für bürokratische Verzögerungen vorbei, und deswegen heißt es in einem Schreiben an den verehrlichen Senat ... „erlaube ich mir nochmals die höfliche Anfrage, wann ich meine Reise antreten kann, zu der ich bereits seit einem Monat alle Vorbereitungen getroffen habe. Ich erhoffe mir eine gütig-nachsichtliche Beurteilung meiner Ungeduld in Hinsicht auf die bei einem jungen Maler verständliche Sehnsucht nach dem Lande seiner Kunst und auf den Umstand, daß ich hier alle meine Verhältnisse abgeschlossen habe und gewissermaßen zum Müßiggange gezwungen bin ..."

Kehren wir noch einmal zur Jugendzeit zurück. Der Eintrag des damaligen Forchheimer Kaplans (später Stadtpfarrers) Franz Pregler (gest. 1908) schreibt den Namen mit ai, weist den Vater Johann als Weber aus, nennt die Mutter Barbara, geb. Lindner. Sein Pate war: Georg Maier, Müllerssohn von Forchheim. Das Kind wurde noch am Geburtstag um 14 Uhr in der Pfarrkirche St. Martin getauft. Die erste umfangreichere Arbeit über ihn stammt von A. Schäfer, München – etwas Genaueres über ihn und sein Verhältnis zu Mayer kennen wir nicht. Er schreibt 1933 im „Frankenland" (Zeitschrift für Verkehrswesen, Fremdenwerbung und Heimatpflege, Verlag Bamberger Tagblatt), daß Mayer ein Knabe von zarter Gesundheit und unter den Altersgenossen etwas vereinsamt gewesen sei; er berichtet von lebhafter Fantasie und träumerischer Veranlagung. Da lesen wir: „Als die Eltern erfuhren, daß die Sehnsucht ihres Sohnes ganz andere Wege ging, setzte es erst einen Kampf ab, aber der Vierzehnjährige zeigte eine solche unbeirrbare Entschlossenheit, daß der Vater endlich, trotz seines Bangens um die Zukunft seines Sohnes, die Erlaubnis zum Besuch der Kunstgewerbeschule München gab". Aus seinem 15. Lebensjahr stammt eine Bleistiftzeichnung – Kopf einer Bäuerin – die erstaunliche Fähigkeiten aufzeigt. Tatsächlich ist die Porträtkunst seine große Begabung gewesen, sind die Gesichter seiner Gemälde, Rötel und Bleistiftzeichnungen das Gekonnteste an Offenlegung menschlichen Wesens. Wir verweisen dabei auf den aquarellierten Kopf eines Greises, Bleistiftzeichnungen seines Lehrers Herterich und seines Bruders Konrad Mayer, ebenso auf den Rötelentwurf für seinen Vater. Ebenso großartig sind die Ölporträts der Eltern, seiner Lehrer – u. a. Adam Gückel aus Forchheim, des Geheimrats Dr. Kerschensteiners, seine Selbstporträts. Gelegentlich fertigte Mayer auch Tonporträts.

Nach zwei Jahren Besuch der Kunstgewerbeschule trat er in die Akademie der bildenden Künste ein. Ludwig von Löfftz, damals Akademiedirektor, bildete eine ganze Generation bedeutender Maler aus. Er ließ die Eigenarten seiner Schüler gelten und formte sie nicht über einen Leisten. Ein dreimonatiges Stipendium führte Mayer nach Venedig.

Die Gemälde der erwähnten Compositionsaufgaben verbrannten 1945 im ausgelagerten Depot des Martin-von-Wagner-Museums, Würzburg. Zum Thema „Der Friede"

Kopf einer alten Bäuerin. Zeichnung (Blei) des fünfzehnjährigen Gg.-Mayer-Franken (1880)

Foto: Schleifer

Stilleben
Besitzer: Bayer. Staatsgemäldemuseum

Dörfliches Idyll 1920 Gg.-Mayer-Franken Scheune in Pommer/Hetzles

hatte Mayer zwei Gemälde eingereicht, eines ließ einen Friedensengel über den Leichen in einer Arena erscheinen, beim anderen saß ein alter Mann mit gefalteten Händen an einem Mühlbach auf einem Rasenhügel. Über die Ausführung des Themas „Das Glück" ist nichts mehr bekannt. Außerdem besaß das Museum ein Gemälde „Petrus in Fesseln", 1930, das signiert war: Görgmayer-Franken, Rom. Auch dieses Bild verbrannte. Während des italienischen Aufenthaltes entstand eine ganze Reihe von Werken verschiedener Thematik, die im einzelnen hier nicht ausgeführt werden kann. Verschiedene Ausstellungen in Rom und Berlin, sowie – bereits erwähnt – im Glaspalast in München folgten. Das Ölgemälde „Feldarbeit" erwarb der Prinzregent, ein anderes, „Elternglück", kaufte die Stadt Forchheim als Hochzeitsgeschenk für Kronprinz Rupprecht. Da Mayer Themen wiederholte, dürften die genannten Gemälde ähnlichen Bildern im Pfalzmuseum zu Forchheim entsprechen. Wann er sich auf den Zusatz „Franken" zu seinem Allerweltsnamen besann, ist noch nicht festgestellt.

500 Goldmark hatte er bereits 1895 – also vor Antritt des Wagnerstipendiums – bei einem Akademiewettbewerb mit dem Titel „Winter" bekommen. Das für die Forchheimer Ortsgeschichte wichtige Gemälde bringt nämlich eine naturgetreue Ansicht der alten – vor fast 50 Jahren abgerissenen – Kreul'schen Farbmühle. Das Bild befindet sich, sorgsam gehütet, da auch familiäre Erinnerungen dranhängen, in Forchheimer Privatbesitz. Die in Forchheim zu hörende Meinung, Mayer habe für diese Arbeit das Romstipendium erhalten, stimmt nicht. Das preisgekrönte Bild wäre zudem in den Besitz der Universität Würzburg übergegangen.

In Fremdingen im Ries arbeitete Mayer-Franken an der Innenausstattung der 1903 von Pfarrer Josef Eisele neugebauten neoromanischen Pfarrkirche mit. Prof. Johann

Becker-Gundahl (1856-1926) malte vor allem die Holzkastendecke; Mayer malte die Apsis des Herz-Jesu-Altars aus. Außerdem schuf er vier Hochaltarsbilder mit der Galluslegende und 14 Kreuzwegstationen. Eine Quittung über 1000.– Mark vom 30. 11. 1905 bestätigt uns die Lieferung von 5 Stationsbildern schriftlich. In der Chronik der Pfarrei Fremdingen ist auch für die Altarbilder ein Preis von 1000.– Mark vermerkt. In den Ferien 1905 – so lesen wir – habe der Künstler an der Apsis gearbeitet. Die Malerei ist dem neoromanischen Stil angepaßt. In Fremdingen sind auch einige 1932 von der Witwe übersandte Skizzen zu den Gemälden erhalten, z. B. St. Antonius und Martha, Galluslegende und Kreuzwegstationen.

1905 übertrug die Stadt München Mayer-Franken eine Professur an der städtischen Malschule. 20 Jahre lang sollte er nun hier vor allem auf den Gebieten Kopf, Akt und Landschaft junge Menschen ausbilden und führen. 1908 führte er mit seinen Schülern die Ausmalung des Repräsentationsraumes der städtischen Gewerbeschule auf dem Ausstellungsgelände auf der Theresienwiese aus. Im selben Jahr heiratete er am 15. 9. Ernestine Lebert aus Riesenfeld – die kirchliche Trauung fand in St. Bonifaz statt – und zog in der Schleißheimer Straße in das Haus seines Schwiegervaters, das im Rahmen der Mayer-Franken-Lebert-Stiftung in den Besitz der Stadt Forchheim überging. Aus dieser Stiftung wird alle Jahre ein gewisser Geldbetrag an Forchheimer Studierende am Geburtstag des Künstlers in einer kleinen Feier aufgeteilt.

Am 18. März 1926 starb Mayer-Franken, erst 56 Jahre alt. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Schwabinger Friedhof. An Weihnachten 1926 veranstaltete die Künstlervereinigung „Der Bund" im Kunstverein zu München eine Gedächtnisausstellung. 1929 erhielt die Stadt Forchheim, bzw. das Pfalzmuseum als Aufbewahrungsort, einen wesentlichen Teil seiner künstlerischen Hinterlassenschaft. Schon vorher hatte Mayer-Franken für das Museum einige Walberla-Gemälde und eine Paradiesdarstellung gestiftet. Im Saal der Pfalz, der einst von Fresken Jakob Zieglers (1559) nach alttestamentarischen Themen ausgeschmückt war – es sind nur noch Teile davon erhalten geblieben –, wurden sie vom damaligen Münchener Hauptkonservator Dr. Bernartz aufgehängt. Bei den immer noch etwas ungünstigen Lichtverhältnissen kommen die Farben der Werke nicht so recht zur Geltung. Zahlreiche Arbeiten haben selbstverständlich die fränkische Heimat zum Gegenstand. In der „Nachfolge Hans Thomas'" und Wilhelm Leibels entstanden Interieurs und Stilleben ebenso wie Blicke in die weite Landschaft. Im Besitz des Bayerischen Staates befinden sich – eines im Depot Meiserstraße, die anderen in der Justizverwaltung, 3 Gemälde, eine fränkische Teichlandschaft, ein Stilleben (Krautsköpfe und Kartoffeln) und ein Ochsengespann, letzteres auf Holz gemalt. Remigius Netzer, dessen Vater Hubertus Netzer, Professor an der Akademie in Düsseldorf, für Mayer eine Bronzeplastik – Die Bogenspannerin – geschaffen hatte, teilte mir am 23. 5. 71 mit, daß in der Düsseldorfer Wohnung seiner Eltern eine von Mayer-Franken geschaffene Kopie nach dem Original des flämischen Malers Jacob Jordaens „Der Satyr beim Bauern", die der Vater bestellt hatte, gehangen habe. Es ist sicher anzunehmen, daß Mayer-Franken noch weitere Kopien fertigte.

Am 1. November 1931 ließ die Stadt Forchheim am ehemaligen Elternhaus, Hauptstraße 1 – Ecke Hornschuchallee, das Haus war damals noch nicht durch übergroße Schaufenster tüchtig verunstaltet – ein Relief anbringen, das den Künstler vor der Staffelei sitzend bei der Arbeit zeigt. Das Relief wurde von den einheimischen Bildhauer Georg Leisgang geschaffen. Zwischenzeitlich benannte die Stadt auch eine Straßenzug nach Mayer-Franken. Von der Künstlerin Maria Kern-Löfftzer stammt die Bronzebüste im Museum, die den „erfolgreichen Sohn unserer Stadt" – ao auf dem erwähnten Relief – als Fünfzigjährigen zeigt.

Einige kurze Bemerkungen zum Schluß: Wir wünschen uns dringend eine Gesamtdarstellung des Lebens und Werkes von Georg Mayer-Franken aus berufener Hand.

die auch den Münchener Jahren nachgeht. Hier sollte nur festgehalten werden, was bisher wesentlich, wenn auch bruchstückhaft, erfahren werden konnte.

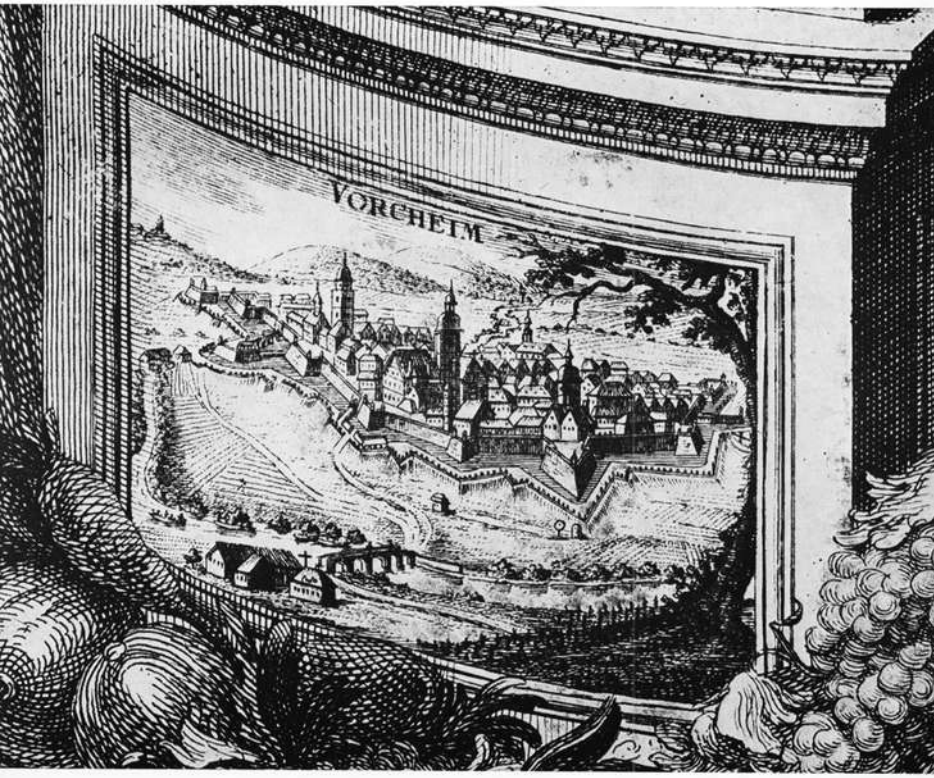
Von einer Aufzählung und Beschreibung der Bilder habe ich ebenso abgesehen, wie von einer Würdigung. Ich selbst habe große Achtung vor der Lebensarbeit Mayers, bei aller kritischer Stellung zu einzelnen Werken. Das Urteil Dr. Konrad Kupfers im gedruckten Museumsführer S. 34, wie in seinem Forchheim-Buch läßt nur seine Porträt- und Landschaftsmalerei gelten, nicht aber spätere Versuche. Ich kann mich diesem Urteil nicht anschließen.

Sicher sind Gemälde, Zeichnungen, Fotos, Briefe, Erinnerungen anderer Art noch in Privatbesitz. Die Bitte ist wohl umsonst ausgesprochen, daß man uns davon Bescheid gebe.

Zitieren wir zum Nachdenken einmal Adalbert Stifter aus seinem Roman „Nachsommer": „Wo der bare Hochmut auftritt, der alles Gewesene verwirft und aus sich selbst schaffen will, dort ist es mit der Kunst wie auch mit anderen Dingen in dieser Welt aus, und man wirft sich in das bloße Leere".

Für vielfältige Auskünfte – meist 1970 gegeben – habe ich herzlich zu danken: Herrn Dr. Ragaller, Würzburg, Herrn Hanns von Heßberg (Archiv des Rektorats der Univ. Würzburg), Herrn Pfarrer Eugen Hänle, Fremdingen, Herrn Remigius Netzer, München, der Direktion der Bayerischen Staatsgemäldesammlung München (Frau Christine Hofmann).

Forchheim, Ansicht auf Kalender 1710. Staatsbibliothek Bamberg (V. C. 23a)



„Johann Casimir Dux Saxoniae" (1586 bis 1638). Stifter des Casimirianums in Coburg. Ließ seine 1. Frau wegen angeblichen Ehebruchs 20 Jahre im Gefängnis halten. Sie war die Tochter des Kurfürsten August von Sachsen

Max Schleifer

Geheimnis – ungelöst!

Die Bildnisse sächsischer Fürsten in der Pfalz zu Forchheim

Ein Kriegszug fand nicht statt! In den „Fränkischen Blättern" – Nr. 17/1952 – findet sich folgende Notiz über diese Gemälde: „Ungeklärt ist noch die Herkunft der 20 Bildnisse sächsischer Herzöge und Kurfürsten, die seit alters Bestände des Schlosses bilden. Gückel (in: Der ehemalige Königshof und die fürstbischöfliche Burg in Forchheim, 1906) sagt, sie seien von den Forchheimern aus dem markgräflichen Schloß Scharfeneck bei Baiersdorf nach dessen Eroberung 1553 weggeführt worden. Dem widerspricht es, daß eine Reihe der Dargestellten erst erheblich später lebte und daß einige Bilder spätere Jahreszahlen trugen. Mit der abermaligen Einnahme von Scharfeneck durch die Forchheimer 1632 wäre wohl zeitlich die Möglichkeit der Erbeutung gegeben, doch ist nicht recht einzusehen, wie eine solche sächsische Ahnengalerie, noch dazu aus verschiedenen Linien, in das Hohenzollernschloß gekommen sein sollte. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung, daß sie bei einem noch näher zu erforschenden Kriegszug der Forchheimer nach Norden in die sächsischen Lande erbeutet wurden". Eben dieser Kriegszug dürfte nie stattgefunden haben. Die Gemälde entstanden nach unserer Meinung für das Pfalzgebäude.

Im „Führer durch das Pfalzmuseum" (Forchheim 1952) steht die oben angeführte Meinung ebenso zu lesen. Dabei wird noch gesagt: „alle in gleicher Größe und Rahmung, offenbar nach einheitlichem Plan und älteren Porträts gemalt. Ihr Kunstwert ist gering, doch sind sie kostümgeschichtlich interessant und von dekorativer Wirkung".

Im Zuge der langsamen Überholung beschädigter Gegenstände des Museums mußte auch die Frage der Restaurierung der Bilder dringend angegangen werden. Von einzelnen Bildern löste sich in größeren Stücken die Farbe schichtenweise. Das war ganz offensichtlich die Folge einer völlig falschen und laienhaften Behandlung auf der Rückseite. Dort war 1951 bei der Wiedereinrichtung des durch die Kriegshandlungen bzw. durch die Besetzung in Un-